Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 6 (1866)

Heft: 5

Artikel: Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. — Halbjährlich n. 1. 50

Nro 5.

Ginrudungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp. Sendungen franko.

Berner=Schulfreund.

2. März.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= ämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Der Leitfaden für den Meligionsunterricht im Seminar.

(Fingesandt.)

I. Bebentung biefer Erscheinung.

Der von Hrn. Langhans, Religionslehrer im Seminar, heraus= gegebene Leitfaden für den Religionsunterricht scheint Aufsehen zu Diese Erscheinung hat wirklich eine nicht zu übersehende Bedeutung; die Schrift an sich, doch noch mehr, daß sie geschrieben worden ist von einem Manne in dieser amtlichen Stellung, zum Bebrauch an dieser Anstalt, und daß, sie herausgegeben wird eben im gegenwärtigen Zeitpunkt, neben andern ähnlichen, und gerade während es vor der Synode der Landeskirche darum zu thun ist, die Ber= pflichtung auf das seit der Reformation zu Recht bestehende kirchliche Bekenntniß aufzuheben, bloß mit Festhaltung des Bekenntnisses zur heiligen Schrift, und auch daß sie bei der ausgesprochenen Erklärung, die hergebrachten Vorstellungen von der Bibel seien irrthümlich, das öffentliche Urtheil förmlich herausfordert. Weil das Buch in diesen Blättern doch berücksichtigt werden muß, und von Allen, die sich um die Angelegenheiten der Religion und der Schule unter uns interes= stren, beachtet werden sollte, so werden einige Bemerkungen über das Buch im Ganzen und über etliche wichtigere Punkte, die dabei in Frage kommen, hiermit vorgelegt. Diese Schrift ist ein Zeichen der Beit, dem nachgesprochen und widersprochen werden wird, ein Zeichen an unserm geistigen Horizonte, bas auf Ungewitter beutet, und wo=

5

bei Sturm wohl besser ist als die träge Windstille einer drückenden und erschlaffenden Atmosphäre. Doch Eisern mit Unverstand thäte besonders hier nicht gut.

II. Vorzüge ber Arbeit.

Diese Schrift ist wirklich eine in ihrer Art wohl gemachte Arbeit in feinem, gewandtem, für das, was gesagt werden soll, wohl= gewähltem, wohlbemeffenem, burchgängig anständigem, theilweise eigent= lich schönem Ausdruck — ein Beweis von bedeutender Begabung und besonders in formeller Hinsicht nicht geringer Bildung — wenn auch, was den Inhalt anbetrifft, nicht von großen eigenen Leistungen, doch nicht ohne Beweise, daß es auch an Befähigung zu solchen gar nicht fehlt — bas Material nach ben Quellen, welche einzig für ber Be= nutung würdig gehalten wurden, so zusammengestellt und verarbeitet, daß man im Ausdruck die Zusammensetzung des Verschiedenartigen meistens kaum bemerkt, während in Sinsicht auf die Gedanken hin= gegen dieß nicht so durchgängig gerühmt werden kann, indem man gewiß nicht weniger leicht, als es die Kritiker bei der Genesis thun zu können versichern, verschiedene zu Grunde liegende Urkunden darin unterscheiden kann, Winke von sehr ungleicher Tiefe und Hoheit des Geistes, besonders in Hinsicht auf die Auffassung des Wesens der Religion, der Offenbarung und der culturgeschichtlichen Entwickelungen. Und hier sind nicht, wie von der hebräischen Geschichtsschreibung ober Geschichtsdichtung (nach dem Verf.) versichert wird, die Spätern immer die Ergänzenden und Tiefergehenden, sondern eher umgekehrt. Befähigung des Verf. soll durch die rückhaltlosen Aeußerungen in An= sehung der Sachen nicht herabgesetzt werden. Diesen arbeitsfähigen, strebsamen jungen Männern ist eine geistige Bedeutung gesichert vor manchen Andern unter uns, nicht nur Abtretenden, sondern auch noch auf der Bühne Stehenden. Möge es nur nicht fehlen an Vertiefung in die Sachen, an Erweiterung des Horizontes, an einem in wissen: schaftlicher, pädagogischer, culturhisterischer und sogar staatsmännischer Hinsicht auf das wahrhaft Höchste gerichteten Streben. mehr wahre Philosophie und Geschichtskunde möchten wir unsern jungen Theologen gönnen, welche sich zugleich ber geschichtlichen und be speculativen Wissenschaft rühmen. Dann möchten die Vorzüglicher

sich eines eigenen Werthes bewußt werden, bei dem es ihnen wohl anstehe, nicht so sehr wie jetzt, sich von der Strömung fortreißen zu lassen, in die sie sich hineingeworsen haben, sondern, den einzig unverrückbaren Stern fest im Auge behaltend, nicht als Schleppschiffe sich fortschleppen zu lassen, und dabei auch bei Stromschnellen bisweilen als ganz leichte Kähne voraus zu schießen, vielmehr den eigenen Lauf einzuhalten, mitten durch die Strömungen. Aber wenn die Wellen so hoch gehen, dann bedarf es bei solcher Fahrt, daß das Schiff tief gehe, sicher ruhend bei aller Bewegung in dem allüberwiegenden Gewicht eines reichen Gemüths und gediegenster sittlicher Kraft.

Das läßt die Arbeit nicht als zweifelhaft etscheinen, daß es dem Verfasser zu thun ist um die Wahrheit und um das Gute. Er wird überzeugt sein, auf diesem Wege das religiöse Bewußtsein auszuklären, in richtigerer, für die neuere Zeit einzig haltbarer Gestalt es neu zu befestigen. Fassen diese Kritiker, diese speculativen Theologen, ihren Gott, Christum, den sie doch so angelegentlich ihren Herrn neunen, auf eine Weise, in der das religiöse Leben des Volkes nicht gedeihen wird, so wollen sie doch in gewissem Sinne ebenfalls seine Ehre, nicht nur die eigene, obschon beides bei Manchen unter allen Parteien oft verwechselt wird.

Nachdem nun gezeigt worden ist, daß uns diese Männer nicht im Wege stehen, können wir um so unbesorgter uns aussprechen über diese Leistungen, über die wahrscheinliche Wirkung dieser Bestrebungen. Die Bekämpfung gilt nicht den Männern, sondern einer bestimmten Doctrin.

Noch fügen wir gleich hier bei, daß über viele Punkte aus dem Buche recht "schöne Stellen" angeführt werden könnten. Allein damit ist in den wichtigsten Fragen meistens nicht viel gesagt. Nicht ein Vorzug aber ist es, daß das bei sehr Vielen fast unvermeidlich schlimm Wirkende so leicht, das Bessere aber oft so schwer faßlich dargestellt ist.

III. Von der allmäligen Entstehung der Schrift, und dieser Kritik im Allgemeinen.

Bei einer Arbeit über die heil. Schrift ist die Auffassung der Letztern nach ihrer Entstehung von der ersten Wichtigkeit. Die hier

dargestellte nun wird bei benen, die mit dem geistigen Gehalt ber Bibel so viel wie ganz unbekannt und einem Fortschritt bis zur Verflüchtigung beinahe alles tiefern sowohl intellectuellen als ethischen Gehaltes des Religiösen ergeben sind, diese nächste Wirkung haben, daß sie meinen, jetzt wisse man es doch einmal, daß die Bibel nur ein Sammelwesen von einer Menge während etwa 1500 Jahren ent= standener, vielfach veränderter, nur zufällig, unter der Wirkung von Unwissenheit und Aberglauben, zu diesem Ansehen gekommener, durch Pfaffenkunste darin erhaltener schriftstellerischer Produkte meist unbekannter Verfasser sei, die für den denkenden Beift nicht mehr gelten können, als alle andern alten Schriften, und über die die jetzige Bildung weit hinausgeschritten sei. Dieser Theil des Publikums wird den Verfasser und auch jenen Andern, der ganz neuerlichst ge= kommen ist als Einer, der vor dem Volk die Wahrheit zeugen soll, anstaunen als ein nie gesehenes Licht an unserm üchtländischen Horizont. Jett doch, wird der Wächter rufen, sei der Morgen gekommen, jett doch sei die Nacht schier hin. Sogar dem Ryniker wird man wenigstens den Letztern vorziehen. Das jedoch, was richtig ist in diesen Schriften, ist keineswegs neu, nur die Zurichtung für Die Lehrer, und in der andern für die bis zur Höhe gewöhnlicher Zei: tungslesen Gebildeten ift gewissermaßen neu, und ziemlich neu auch Einiges in Ansehung ber neutestamentlichen Schriften. Seit 50 Jahren haben einzelne Theologen solche Ansichten vorgebracht, seit bei= läufig 30 Jahren andere das Uebrige. Ja selbst für die Lehrer und die einigermaßen unterrichteten Männer unter dem Volke ist die Sache nicht ganz neu. Daß sehr Vieles bildlich sei im alten und neuen Testament, auch wo nicht dabei geschrieben steht: er erzählete ihnen ein Gleichniß, das hat man jeder Zeit schon den Kindern gesagt. Auch sind wirklich, wie es wenigstens die Lehrer längst gewußt haben, die biblischen Bücher ungefähr in dem angegebenen Zeitraume, die ersten alttestamentlichen und durchgängig die neutestamentlichen jedoch wohl ziemlich früher, entstanden und unter dem Bolk zur Anerkennung als heil. Schrift, als richtigster Ausdruck der israelitischen und der christlichen Religion gelangt. Daß man die Verfasser nicht von allen kenne, weiß ebenfalls jeder, der auch nur einige Kenntniß der Bibel besitzt. Den Kindern haben ohne Zweifel die Lehrer oft gesagt, der dabei stebende Name bedeute nicht immer den Verfasser, z. B. bei den Büchern Samuels, dem Briese an die Hebräer, und vielleicht auch andern. Von einigen kennt man wirklich weder den Verfasser noch die Entstehungszeit mit Sicherheit. Besonnene Geisteliche haben es in dieser Hinsicht schon lange gemacht, wie es auch in Zukunft das Vernünftigste sein wird, nämlich, daß sie die Auffassung der Bibel, als wäre sie in allen Worten fertig vom Himmel gefallen, nicht veranlaßten, vielmehr in der Unterweisung das Wesentliche sagten, was man von diesen Sachen wissen kann, zugleich aber auch darin, daß sie, wo nicht schädlichen Irrthümern gewehrt werden mußte, den Leuten nicht vorzugsweise auf solche Fragen die Richtung gaben, wenn aber Lehrer oder andere Gebildete mit ihnen darüber redeten, unverholen sagten, was sie selbst mit einiger Sicherheit wußten.

Und mehr, als das hiermit Angedeutete, ist nicht als unbestreit= bare Errungenschaft der neuern Wissenschaft darzustellen. Unwahrheit und Täuschung wäre es, wenn man zu verstehen gäbe, allgemein haben die Theologen und Gelehrten die Behauptungen dieser neuesten Kritif anerkannt. Gang so, wie der Leitfaben und die andere Schrift, auf welche ebenfalls hingebeutet worden ift, die Sache darstellt, sieh, nur eine sehr kleine Anzahl von protestantischen Theologen sie ant diejenigen, unter welchen der bei uns bekannt gewordene Prof. Zeller einer der Angesehensten ist. Diese eben machen sich gewisser Umstände wegen in der Schweiz vorzugsweise geltend, während in Deutschland selbst die Gelehrten, welche am meisten den Fortschritt begunftigen, sehr Vieles davon als Einseitigkeit und Uebertreibung verwerfen. Die, welche diese Richtung einhalten, bilden eine verhältnißmäßig kleine Minderheit unter den protestantischen Theologen Deutsch= lands, und in England, wie in den übrigen protestantischen Ländern fommen diese Ansichten kaum vor. Was diese Schriften als das unzweifelhafte Ergebniß der Wissenschaft darstellen, ist unter den wahr= haft Wissenschaftlichen nicht mehr als eine Partei-Meinung. Bei den gemeinhin sogenannten Gebildeten freilich, nicht am meisten bei den eigentlichen Gelehrten, sondern bei den gewöhnlichen Industrieellen, Geschäftsleuten 2c. sind sie in katholischen und protestantischen Län= tern weit verbreitet. Solchen will man denn jetzt die biblische Lehre anpassen, wie der Schneider einen Rock, daß sie ihnen bequem gehe,

solche sollen ausmachen, wie das driftliche Volk gelehrt werden solle. Offenbarer noch als der Leitfaden schlägt der Wahrheitszeuge diesen Weg ein. Das Volk aber, bas arme, arbeitende, gebrückte Volk, wo es nicht entsittlicht und verwildert ist, hat überall noch ein an= deres Vertrauen zur Bibel, hat eine andere Ueberzeugung von ihrem Inhalt, bedarf anderer Hoffnung. Es ist auch eine von den unver= antwortlichsten Anmaßungen diefer Beförderer des religiösen Fortschritts, daß sie nur der Vorstellungsweise der Gebildeten Rechnung tragen wollen, nicht aber berjenigen des gemeinen, unvermeidlich nie hochgebildeten Volks. Der gegenwärtige Bildungszustand bringt es mit sich, daß in manchen Dingen nicht alle die gleichen Vorstellungen Wenn aber gemeinsame religiose Erziehung, gemein= baben können. samer Gottesdienst, wenn eine religiöse Gemeinschaft des ganzen Volks bestehen soll; so richten sich billig die Gebildeten in dem, was ge= meinsam bleiben muß, nach ben Ungebildeten, weil sie bei den mehr auf die Lettern berechneten Ausdrücken die damit bezeichnete Sache auf ihre Weise denken können, diese hingegen von den wissenschaft= lichen gar nichts verstehen und dabei fast unvermeidlich um allen tie= fern Gehalt religiöser Ueberzeugung gebracht werden. Allerdings aber macht der jetige Bildungszustand es zu einer eigentlichen Pflicht der Geistlichen, auch die Vorstellungsweise der Gebildeten soweit zu be= rücksichtigen, als es ohne die Wahrheit preiszugeben oder bei den Ungebildeten schädliche Migverständnisse zu veranlassen, geschehen kann.

Daß die Behauptungen dieser Kritik keineswegs durchaus unbesstreitbar seskstende Wahrheit sein können, erzeigt sich am offenbarssten darin, daß beinahe jeder bedeutendere Gelehrte in vielen Stücken seine eigenen Ansichten hat, wie man denn vor 10-20 Jahren selbst unter denen, an welche unsere junge Schule sich hält, in einigen Besiehungen weiter gegangen ist, als jetzt, also eingestanden wird, daß man sich geirrt habe. Und, um nur ein bestimmtes Beispiel anzussühren, das Evangelium Johannis, welches der Leitsaden nicht gelten lassen will, hat vor 40 Jahren ein berühmter Theologe, dem an Tiefssinn und Geist keiner der seitherigen gleich kommt, und der auch sehr kritisch zu Werke ging, allen andern, als die richtigste Darstellung des innern Wesens Christi, weit vorgezogen, und die übrigen Kritiker haben ihm bis in die neueste Zeit weit einstimmiger nachgesprochen,

als jetzt benen, die das Gegentheil behaupten. Es ist eben keine Ge= wißheit in den meisten Fragen möglich, mit welchen sich diese Kritik beschäftigt. Giniges freilich fann ein genaues Studium entbecken, das bei dem Lesen zur bloßen Erbauung nicht bemerkt wird, bald Andeutungen über die Zeit, in welcher eine Schrift geschrieben wor= den zu sein scheine, bald Ungenauigkeiten im Ausdruck, Ungleichheiten in den Berichten der nämlichen Reden und Thaten Christi oder auch in ben Worten angeführter alttestamentlicher Stellen, woraus sich ergibt, daß die Verfasser in sofern wenigstens in der Weise des natürlichen Gebrauches ihrer eigenen Geisteskräfte geschrieben haben. Welcher Sat, welches Wort aber von Christo oder von dem jeweiligen Evan= geliften herrühre, welche Stelle aus einer frühern, welche aus einer spätern Urkunde genommen, ob Markus bie weitläufigern Darftellun= gen des Matthäus und Lukas abgekürzt, ober ob diese die seinige er= weitert haben, von solchen Fragen sieht der gesunde Verstand jedes Lehrers und jedes Landmanns ein, daß sie unmöglich mit Sicherheit entschieden werden können. Nicht nur viele Theologen, sondern durch= gängig bie ausgezeichnetsten Gelehrten und namentlich auch die Staats= männer, welche wissen, was fruchtbar und heilsam ist für das Volk, haben nie groß gehalten auf diese fritischen Künste. Eben Hegel, der wirklich große Philosoph, an dem sie in Bern und im Seminar zu Münchenbuchsee festhalten wollen, während es in Deutschland niemand mehr thut, sogar Prof. Zeller den Formalismus des Systems ganz auf= gegeben hat und nicht so sorgsam, wie in Münchenbuchsee bei den Lehrern geschieht, bei jeder Sache das Exerzitium in drei Tempo, bas A B C zu beobachten sich bemüht — selbst Hegel nannte diese Kritik ein turbulentes b. h. ein wirr und willkürlich hin und her stürmendes Thun. Auch wo sie nicht ohne Veranlassung von bestimm= ten Zeitumständen, von besondern Beziehungen reden, die sich bemer= fen lassen, gehen sie häufig viel meiter, als sie etwas Sicheres wissen können. Der Verfasser bes Leitfadens weiß z. B. gewiß nicht alles, was im Geiste Mosis vorgegangen, wie die Propheten zu ihren Aussprüchen gekommen seien. Und im neuen Testament wird z. B. die etwas verschiedene Richtung der Apostel und Evangelisten viel zu sehr geltend gemacht, ihr ein viel zu großer Einfluß auf ihre Dar= stellung zugeschrieben. Es wird gewiß noch fernerhin als vernünftiger anerkannt werden muffen, anzunehmen, die Ungleichheiten in Nebendingen bei den Evangelisten verstärken eben bas Gewicht ihres Zeugnisses in der Hauptsache, da sich gerade baran zeige, wie unabhängig von einander sie es abgegeben haben — und bei den Briefen der Apostel, der eine hebe diese, der andere jene Seite der Lehre stärker her= vor und lassen eine andere mehr zurücktreten, weil es nicht möglich sei, eine weitläufige Sache jedes Mal in ihrer ganzen Vollständigkeit in nicht weitläufigern Worten barzustellen. Nicht ein Widersprechen also finde statt, sondern ein gegensettiges Erganzen. Das habe Gott zugelassen, oder vielmehr so gefügt. Prof. Rothe, auf den sich der Verfasser selbst beruft, sagt mit Nachdruck, auch solches in der Schrift sei providentiell (welcher Ausdruck im Leitfaden nicht vorkommt). Gott habe gewollt, daß wir unsere herzhafte Arbeit an biesen Schriften haben sollen, aber nicht um sie in scheinbare Widersprüche sich auf= heben zu lassen, sondern um sie in ihrer tiefern Uebereinstimmung und Einheit zu begreifen und so die wirkliche Offenbarung aus ihnen uns anzuzeignen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Bildung zur Wohlanständigkeit.

Unter dieser oder einer ähnlichen Aufschrift brachte vergangenes Jahr die schweiz. Lehrerzeitung eine Arbeit, d. h. eine Reihe conkreter, lebensfrischer Bilder, welche die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bildung vor Augen stellten. Und in der That greift wohl Nichts so sehr in das praktische Schulleben ein, steht wohl Nichts in so enger Beziehung zu den Leiden und Freuden eines Lehrers, als das Verhalten der Kinder gegenüber diesem Sittengeset. Oder ist es nicht so, daß der Werth und Erfolg der Schule bemessen wird nach dem Betragen der Kinder in und namentlich auch außer der Schule, auf dem Schulwege? Ja, wenn es geschieht, daß die Aufssührung des Kindes auf dem Schulwege das mißbilligende Erstaunen des begegnenden Bekannten oder Fremden erweckt, da wird nicht nach der Familie gefragt, der das Schuldige angehört, da werden die zahlreichen verderblichen Einwirkungen, dem dasselbe außer der Schule ausgesetzt ist, nicht in Betracht gezogen; da heißt es einsach: das